

Eine offene Gesprächskultur für ein starkes soziales Umfeld

Antoinette Vonlanthen

Das Institut de Langue Française et d'Expression kombiniert Sprache mit Interaktion, Inhalte mit Kompetenzen, Denken mit Handeln.

Das eigene Sprechvermögen in der Muttersprache wahrnehmen

In der Arbeitswelt tätig sein oder eine Familie durchzubringen in einer Welt, in der die Technologie den Alltag beherrscht, erfordert wie nie zuvor eine neue Sichtweise der lebendigen Kommunikation. Kreise, in denen sich die Menschen nahe stehen, einander zuhören und verstehen, wo Eltern ihren Kindern Bestätigung geben und eine Vorbildfunktion einnehmen, gelten schon als selten. Aktive menschliche Beziehungen leben, sich ausdrücken, sei es sprachlich oder körperlich, anstatt sich täglich von äusseren Faktoren ablenken zu lassen, führt zu einem angenehmen Zusammenleben, zu gegenseitiger Achtung und zeigt auch auf, dass nicht alles möglich ist. Die technologischen Entwicklungen prägen und verändern die Menschen, aber auch die politischen, wirtschaftlichen, sozialen und ökologischen Einflüsse.

Während heute die Technologie zum grossen Teil die sprachliche Auseinandersetzung zwischen den Menschen ersetzt, war es früher in gewissen Kreisen überhaupt nicht üblich, sich ausserhalb der Familie und des Freundeskreises zu persönlichen Angelegenheiten zu äussern. „Das geht niemanden etwas an“, hiess es. Das freie Sprechen wurde nur dort gepflegt, wo Kommunikation zum globalen Denken gehört – wie in der Kultur, der Kunst und den Humanwissenschaften –, oder von Menschen, die mutig aus einem geschlossenen Umfeld heraustraten, aber auch von Menschen, die in einer offenen Umgebung lebten. Fügt man die damalige Verschlossenheit und die heutige Technologie – die die sprachliche Offenheit ersetzt – zusammen, befindet sich unsere Gesellschaft ganz nah an einer enormen Anonymität, an einem Abgrund der gesprochenen Sprache. Laute Handy-Telefonate werden zum Symbol für unbegrenzte Kommunikation, wo alle gezwungen sind, mitzumachen respektive mitzuhören. Der Mensch in seiner Anonymität wirkt als Zentrum des Gesprächs und des Mitteilens. Sind diejenigen, die früher zu den „Es geht niemanden etwas an“ Menschen gehörten, jene, die heutzutage unterwegs mit dem Handy telefonieren?

Nun, nach den grossen Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt, hat sich die Erwachsenenbildung etabliert, Menschen haben gelernt, offener von sich zu sprechen. Die Sprache ist das Instrument der Kommunikation und die Kommunikation ein Hauptfaktor einer funktionierenden Gesellschaft.

Den Lernprozess beim Erlernen der französischen Sprache optimieren

Erst wenn sich der Mensch bewusst wird, dass er etwas zu sagen hat, ist er bereit für eine zweite Sprache. Ein Mensch, der sich keine eigene Meinung bildet, sich nicht mitteilt, bleibt mutlos. Er wird von verschiedenen Systemen und Menschen abhängig und unterwürfig. Unterwürfigkeit hindert ein respektvolles Geben und Nehmen. Wenn er sich umgekehrt aber wagt zu sagen, was er denkt und fühlt, gewinnt er an Autonomie und Integrität. Sich eine eigene Meinung zu bilden fördert das Denksystem und die Erinnerung, macht jemanden interessant, auch wenn die Meinung vielleicht nicht mehrheitsfähig ist. Eine eigene Meinung zu haben heisst noch nicht, dass man revolutionär sein muss! Oder doch? Es geht lediglich darum, sensibel dafür zu sein, wo und warum sie eingesetzt werden kann. Dies gehört zum Lernprozess und macht reich. Auch zu sagen, man habe sich keine Meinung bilden können und die Gründe dafür anzugeben, heisst „das Wort ergreifen können“.

Ein Mensch, der sich äussert, von sich sprechen kann, sich für jemanden interessiert – ohne nur zu klagen oder von Allgemeinheiten zu reden –, kann Berge versetzen. Denn kurz vor dem Handeln steht die Sprache. Sich eine Meinung zu bilden und sie auszusprechen verlangt viele Informationen. Und nicht nur das: Es verlangt auch eine mentale und eine visuelle Geschicklichkeit.

Sprache als Werkzeug der Kommunikation

Ein sinnvolle Sprache anwenden, die das menschliche Miteinander bestimmt und pflegt, hat eine breitere Resonanz als zu wiederholen, was schon oft gesagt wurde. Französisch lernen, zum Beispiel, schärft die Sinne, das Sprechen fördert die Fähigkeit, Beziehungen zu leben und Bezeichnungen unter verschiedenen Aspekten zu verstehen, Dinge miteinander zu kombinieren und zu verknüpfen: „Avoir de l'esprit jusqu'au bout des doigts“, was auf Deutsch so viel bedeutet wie „clever bis zu den Fingerspitzen sein“.

Was sollte denn sonst das Ziel einer Sprache sein, wenn nicht die Zustimmung der Zuhörer zu gewinnen, Neues unmittelbar vor Augen führen zu können und zu erfreuen? Deutschsprachigen und anderen Muttersprachlern offenbart das Französischlernen eine noch unbekannt Welt, eine neue Denkweise. Es erneuert die Quellen der schöpferischen Tätigkeit des Menschen und fördert verschiedene Erkenntnisse in wirtschaftlichen, politischen, künstlerischen, sozialen und praktischen Zusammenhängen.

Interpretationen meiden, um Missverständnisse zu verhindern

Erwachsene überschätzen sich oft und behaupten, sie würden beim Französischhören das meiste verstehen. Sogar Anfänger besitzen eine Wahrnehmung, die nichts mit der Realität zu tun hat. Eine Sprache in einem bestimmten – meistens bekannten – Kontext kann das Gefühl vermitteln, vieles von dem gesprochenen Französisch zu kennen. Dies ist ein tiefes Grundgefühl, das sich mit der Muttersprache vermischt. Beim aktiven Französischsprechen wirkt jedoch dieses Verständnis nur der Motivation, sie erneut zu lernen!

Eine Möglichkeit, die französische Sprache zu kontrollieren, zu lernen, damit umgehen zu können und sie zu beherrschen, ist das Lesen eines Texts, das Wesentliche daraus zu nehmen.

Sei es in der Muttersprache oder beim Erlernen der französischen Sprache – zuzugeben, dass man in einem Text nicht alles verstanden hat, aber den roten Faden versteht, braucht etwas Mut. Hier gilt die Regel: einige Wörter nachschauen oder mithilfe eines Fachbuchs übersetzen. Oft wird etwas falsch interpretiert, und daraus entstehen grosse Missverständnisse oder sogar gravierende Fehler.

Bei einem Text geht es nicht darum, jedes kleine Detail zu verstehen, sondern das, was verstanden worden ist, miteinander zu verbinden, damit auch weitere Wörter verständlich werden. Es ist dann möglich, Hypothesen zu neuen, bisher unbekannt Wörtern aufzustellen.

Beim Französischlernen aufmerksam beobachten

Der Lernende muss der Betrachter seines eigenen Lernens sein. Für den Sprachlehrer ist es nämlich unmöglich, alle Regeln der französischen Sprache genau zu erklären. Es muss genügen, wenn zum Beispiel alle Länder mit weiblichen und mit männlichen Artikeln sowie die Ausnahmen aufgelistet werden, um auf dieser Basis die Regel aufzuzeigen: la France → aller „en“ France, le Japon → aller „au“ Japon.

Für die Lernenden ist die Funktion der Sprache nicht prioritär. Spezielle Terminologien gehören auch nicht an den Anfang des Lernprozesses. Erst wenn die Sprache einigermaßen beherrscht wird, sind spezielle Wörter in einem bestimmten Kontext lern- und umsetzbar.

In einer Gruppe lernen und arbeiten oder allein?

Mit anderen zu lernen ist lustvoll und kurzweilig. Wie jeder einzelne Lernende mit seinen Kenntnissen umgeht und was er daraus macht, ist jedoch individuell. Dieses Wissen wird keinem in die Wiege gelegt, es ist eine individuelle Erfahrung. Deshalb ist es schwierig, jemandem dabei zu helfen. Der Lernende wird eher anstelle von jemand anderem handeln, zum Beispiel das Wort ergreifen. Die schweigende und mutlose Person gibt die Macht an den Redner ab!

Die Gruppe dient der sozialen Interaktion, sie vermittelt das Gefühl von Zugehörigkeit und dass wir uns mitteilen können. Es ist also wichtig, eine eigene Lernmethode zu entwickeln, um Verhaltens- und soziale Kompetenzen zu fördern. Privatlektionen, um Französisch zu lernen, berücksichtigen den individuellen Lernrhythmus, die Fortschritte sind messbarer. Eigene Lernstrategien sowie Kernkompetenzen können effizient entwickelt und umgesetzt werden, damit eine ganzheitliche, zweitsprachige Gesprächsführung stattfindet.

Individuelle Lernstrategien entwickeln

Während des Lernprozesses sind Beobachtungen zu folgenden Fragen schriftlich festzuhalten:

- Wie habe ich mich früher ausgedrückt?
- Wie hat sich mein Umfeld ausgedrückt?
- Ergreife ich in einem Gespräch die Initiative?
- Wie war die Gesprächskultur?
- Wie lerne ich am besten?
- Wie merke ich mir die Vokabeln?
- Wie erinnere ich mich an das Gelernte?
- Wie setze ich das Gelernte um?
- Wie gehe ich mit meinen anderen Kompetenzen um?
- Wo bekam ich Lust – oder Frust –, mich auszudrücken?
- Was habe ich noch dazu zu sagen?

Sprachkurse, die sich nach verschiedenen Ansätzen richten: personenzentriert, interpersonell und nach dem Bildungsprozessmanagement

Personenzentriert bedeutet nicht, sich nur auf den Lernenden zu konzentrieren! Es heißt auch, ihm die Freiheit zu lassen, die Initiative zu ergreifen und ihm gleichzeitig zu zeigen, wie er seine Stärken optimieren und dank der erworbenen Sprache neue Projekte angehen kann.

Der Interpersonelle Ansatz bietet beim Sprachunterricht erstmals ein ganzheitliches Konzept, indem eine Entwicklung angeboten wird, die einerseits auf den relationalen und linguistischen Kriterien basiert und andererseits eine breite Palette von Übungen anbietet. Zwischenmenschliche Kommunikation lässt freien Raum für die Gestaltung der Sprache, sie ist interpersonell, jede Person ist gleichwertig, das Gespräch interaktiv.

Französischlernen und sich in dieser Sprache ausdrücken, das Gelernte im Arbeits- oder Lebensalltag umsetzen können setzt eine Kombination von Elementen voraus, die zu einer starken Gesprächskultur führen. Sie richten sich nach den Theorien im Bildungsprozessmanagement:

- Bedarfsanalyse der Zielsprache
- Bei Bedarf Fokus auf das Produkt, die Dienstleistung, das Projekt
- Persönliche und berufliche Kompetenzen
- Sprech- und Sprachwahrnehmung
- Kognitive und Lernfähigkeiten
- Durchführung des Sprachprogramms

- Fokus auf das Ziel im Zusammenhang mit der Integration oder Anpassungen von betriebsinternen Gegebenheiten
- Beibehaltung der Lernstrategien, damit die Umsetzung und Anwendung des Gelernten in die Praxis möglich wird
- Optimierung von Lehr- und Lernprozessen
- Analyse und Auseinandersetzung mit gelingender Gesprächsführung, Entwicklung, Transfer und Umsetzung

Anhand der Bedarfsanalyse und von Zielbestimmungen, Feststellungen, Beobachtungen und Fortschritten diskutieren und reflektieren die Lehr- und die Lernperson während der Ausbildung regelmässig miteinander. Das Französischsprechen zielt auf die Optimierung der Gesprächskultur. Themenfelder werden in einen neuen Zusammenhang gestellt, Strategien im Zusammenhang mit der Sprache und der Gesprächsführung neu eingesetzt oder situationsgerecht den Aufgaben, die dem Lernenden gestellt werden, angepasst.

Das ganze Umfeld des Lernenden wird an diesen Erneuerungen teilhaben. Die wirkungsvollen Fach-, Sprach- und Kommunikationskompetenzen beeinflussen das persönliche und unternehmerische Denken. In einer Welt, in der sich alles schnell verändert, geht es darum, Schritt zu halten und Macht über das Wort zu erlangen.

AV, 4. April 2013